

Es ist somit klar ersichtlich, daß ein kräftiger Vorstoß gegen alle fremdsprachlichen, sowie auch Privat- und Separat-Schulen geplant ist. Ich glaube aber doch kaum, daß die Herren Trustees bei der Regierung etwas ausrichten werden, wenigstens noch nicht in der nächsten Legislatur.

Ein anderer Faktor, den wir für uns günstig anwenden können, ist auch der, daß Deputy Unterrichtsminister Herr Augustus Ball, bei der Trusteesitzung zugegen war, und unsere starke Opposition in ihrem vollen Umfange sah und auch anerkannte. Als Herr Ball von einem Delegaten bezüglich der obigen Resolution befragt wurde, antwortete dieser: „Ich glaube nicht, daß die Legislatur so etwas annehmen wird.“ Wie immer nun die Sache bei der nächsten Parlaments-sitzung auch durchkommen mag, es heißt auf der Hut sein.

Wir haben ein bl. Recht, ja es ist unsere Pflicht, mit allen uns zu Gebote stehenden erlaubten Mitteln die Geseßgebung in dieser Richtung zu bekämpfen. Das Geseß hat kein Recht, uns die Muttersprache und die Religion zu rauben!

Ich glaube somit am Ende meiner Erörterungen angekommen zu sein, doch bevor ich schließe, muß ich noch hervorheben, daß zwei Delegaten (deutsch-katholisch) aus der Nähe von Münster ihrem Namen Schande bereitet haben, indem sie bei allen uns feindlich gesinnten Resolutionen die uns entgegenge-setzte Richtung vertraten und durch Hohnbeisetzungen bekundeten, d. h. sie stimmten stets gegen unsere bl. Interessen. — Sie waren daher auch von uns allen verabschiedet, alle De-legaten von Wafon, Engelfeld, Humboldt, St. Benedict, Bruno, Nothmann und Leopold nahmen sich vor, daß diese Feinde in ihren re-spektiven Nachbarschaften gebrand-macht werden sollen.

Die Namen sollen hier — jens-tons halber — nicht genannt werden, aber doch werden sie der ver-dienten Schande nicht entgehen!

Mit Gruß Peter Bogler.

Engelfeld, 6. März.

Wetter St. Peters Vot!

Letzte Woche habe ich der jähr-lichen Versammlung der Vorsteher der öffentlichen Schulen von Sas-katchewan beigewohnt und möchte einige Bemerkungen darüber im „Vot“ veröffentlichen.

Wie ich in Regina ankam und ge-legentlich zu meiner Freude sah, daß das Deutschum gut vertreten war, dachte ich, der Sieg der Sache ist unfer; doch habe ich mich etwas getäuscht, was wohl unsere eigene Schuld ist.

Wir mußten bald erkennen, daß unser Freund Orangismus auch gut vertreten war, und seine Agenten sogar aus der St. Peters Kolonie kommen ließ, um seine Sache, ob mit Recht oder Unrecht, durchzu-setzen.

Ich kann mit Bestimmtheit be-haupten, die Schuld ist auf unserer Seite. Gätten wir uns so gut vor-bereitet, wie unsere Sprachverwand-ten Freunde von Nothmann, wir wären besser gefahren, denn das Deutschum war in der Mehrzahl.

Warum werden so viele ganz junge Leute geschickt, die selber noch keine Kinder in die Schule senden, folglich auch die Folgen einer solchen Versammlung nicht einsehen?

Warum Leute schicken, die ob-schon selbst deutsch, mit Verachtung von allem, was Deutsch ist, sprechen?

Warum senden unsere Separat-Schulen von Humboldt und Wafon keine Delegaten?

Warum hat unser St. Peters Vot die Sache nicht verteidigt?

Warum wird diese für uns so wichtige Sache so wenig beachtet?

Das ist Laune oder schlechter Wille, und die Zukunft wird zeigen, wie es sich an uns rächt.

Ich kann nur noch beifügen, daß unsere Sache hauptsächlich unserer Gleichgültigkeit wegen geschlagen wurde.

Zum Schlusse Gruß an Redaktion und Leser Theo. Niemann.

(Anmerkung der Redaktion: Der Herr Korrespondent irrt sich, wenn er meint, daß der St. Peters Vot nicht auf die drohenden Gefahren aufmerksam gemacht habe. Mitte Januar erschien ein längerer Artikel

über die Sache in unseren Spalten. Auch Anfangs Februar veröffent-lichten wir eine lange Zuschrift des Generalsekretärs des Volksvereins über die Schulfrage. Der Volks-verein hat überhaupt in aller Stille, ohne öffentlich Lärm zu schlagen, sehr viel für die gute Sache gewirkt, was unter den Umständen auch das Klugste war. Hätte man vorher großen Lärm in der Öffentlichkeit gemacht, so wären die Gegner gewarnt worden, und hätten eine noch viel größere Delegation hinzu-schicken gelacht. So kam ihnen der kräftige Widerstand der deutsch-sprachigen Delegaten ganz unvorbereitet. Zugleich wurden die Pläne des Geg-ners in ihrer ganzen Bosheit ent-lahrt. Auch die nicht-deutschen fremdsprachigen Einwohner der Pro-vinz sind jetzt gewarnt und werden sich leichter zu einem einheitlichen Zusammengehen mit uns zur ge-meinsamen Abwehr bewegen lassen. Freilich wird der Volksverein und jeder Einzelne von uns sein Bestes tun müssen, um von jetzt an für Auf-klärung und Einheit zu wirken.)

Die atemde Erde.

Die Anwendung der experimentellen Methode auf die Erforschung der Luft, insbesondere die Ergebnisse zahlreicher Messungen der atmosphä-rischen Elektrizität, haben die merkwür-dige Beobachtung gelehrt, daß auf der Erdoberfläche eine richtige Boden-atmung stattfindet, das heißt ein regel-mäßiger Luftwechsel zwischen den Poren des Erdbodens und der dar-über befindlichen Atmosphäre auftritt. Die einschlägigen Beobachtungen wurden von dem bekannten Meteorolo-gen Professor Dr. R. Börsch in im Haupt- der Berliner Landwirtschaftlichen Hochschule an gestellt. Er benutzte ein unten offenes Reuß-Ver-rohr, das auf eine befeuchtete Fläche einen Meter tief in die Erde gedrückt und oben durch ein angefeuchtetes Reuß-Verrohr mit einem in Keller stehenden Quecksilberbarometer verbunden war. Die feineren Vorrichtung er-möglichte die interessante Feststellung, daß den Hauptteil des Tages über, von 7 Uhr morgens bis 6 Uhr nachmittags der Abendstund, größer als der freie Atmosphären, in der unteren Zeit aber kleiner ist. Es sind also periodisch Luftänderungen, die, welche eines Luftschichtes, in anderen Worten, die Erde atmet, einem gigantischen Lebensorgan ver-gleichbar, dessen Tummelplatz das Gebiet des Sonnensystems im Weltallraum ist.

Nus den Erinnerungen des Grafen Zeppelin an den amerikanischen Bürgerkrieg.

Als zu Anfang des Jahres 1863 der Plan für die Arbeiten und Le-bungen der jüngeren Offiziere des mittelmittelständigen Generalstabes be-stimmt gegeben wurde, erschienen die dem jungen Grafen Zeppelin nicht reißend genug, er fehlte den Plan, eine militärische Studienreise nach den Vereinigten Staaten von Nord-amerika zu machen, und diesen Plan führte er im zweiten Jahre des ame-rikanischen Bürgerkrieges aus, als König Wilhelm I., der an seinen Na-men lebhaften Anteil nahm, ihm ein einjährigen Urlaub bewilligte. Was er nun im amerikanischen Bür-gerkrieg erlebt hat, davon erzählt er in den Erinnerungsblättern, die der „Graf“ in seinem Jahrbuch ver-öffentlichen wird. Don der Freund-schaft des Cotta'schen Verlages kö-nnen wir daraus nach den Auszüge-bogen schon heute einige besonders in-teressante Abschnitte mitteilen. Bald nach der Ankunft in Washington lernte Graf Zeppelin, durch Vermittelung des preussischen Gesandten, den Präsidenten Lincoln kennen, bei dem er eine Audienz erhielt.

„Ich hatte dazu feierlich Gebüh-rend und feierlich angesehener (erzählt Graf Zeppelin), doch sie verließ ohne be-sonderen Pomp. Ich wurde im Wei-ßen Hause in das Arbeitszimmer des Präsidenten geführt. Da erhob sich hinter dem Schreibtische eine sehr große, hagere Gestalt mit großem Kopfe und langem, ungepflegtem Haar und Bart, mit auffallend scharf hervortretenden Wadenknochen, aber klugen und freundlich blickenden Augen. Auf den Schreibtisch setzte sich dann während der kurzen Dauer der Unterredung der Privatsekretär Reed und ließ seine mit massenhaften Schuhen besetzten Füße tastend auf den Boden nieder. Der Prä-sident sprach seine lebhaften Befriedi-gung über mein Kommen und meine Freude aus und wünschte mir guten Erfolg für mein Studium. Bevor mir die Audienz gewährt wurde, hatte der Präsident angeordnet, Erhand-lungen über mich einzuleiten. Durch die Güte des Herrn v. Schleien (des holländischen Gesandten) besaß ich als wertvolles Autograph ein von Lincoln an den Staatssekretär des Auswärtigen und den Kriegsminister Stanton gerichtetes kurzes Schreiben, worin er fragte, ob die über mich einge-gezogenen Erhebungen die Ge-währung meiner Bitte um einen Paß zur Armee gestatten würden. Diesen Paß, der mir volle Bewe-gungsfreiheit unter den Armeen der

Nordstaaten gab, erhielt ich — denn auch — Einen solchen Paß haben auch wir während der ganzen Dauer des Krieges nur der Herzog von Devonshire, der Herzog von Chartres und der Graf von Paris erhalten.“

Graf Zeppelin verabschiedete sich nun möglichst schnell eine Ausrichtung, und wegen seines Überlebensinter-esses, den er auf seinem Umherreisen anbrachte, wurde er häufig für einen Generalleutnant „angegeben“, ein schnelles Manövement, auf das er selbst in Amerika nicht vorbereitet ge-wesen war! Er fuhr dann auf einem kleinen Dampfer zur Potomac-Armee ab, benutzte von Annapolis aus eine schmaltzartige Seilbahn, in deren Of-fenen Vorraum man saß, indem man die Räder über den Rand herunterstül-pen ließ, und so gelangte er in das Hauptquartier, nach Annapolis, ein riesiges Geflügel, das in langen Reihen in dem gelichteten Walde stand. „Gleich am ersten Tage lernte ich die Momente kriegerischen Tre-bens kennen“, so berichtet er dann. „Gegen Abend hörte man Geschüt-ter von Manassas her, und ein Aufsteigen, das mir ein feiner Pferde dorthin zu reiten. Es war für mich ein eindrucksvoller Mit-teil, plötzlich in die endlosen Wälder Strömungen verlegt, zur ersten Ge-neralinspektion auf dem Getriebelände gelangt, hatte ich eine innere Heberwün-dung zu bebiegen: da ziemlich häu-fig Geschosse in unserer Nähe ein-schlugen, denen wir uns zweifels aus-setzen, so gewann ich es schließlich über mich, auf die Gefahr hin, aus-seige zu erkranken, dem Meinen vor-zuziehen, daß wir uns etwas zeitlich ziehen möchten, wir eben so gut al-les überleben konnten. Ich habe spä-ter noch öfter erfahren, daß biswei-len mehr Muth dazu gehört, vor an-deren einer Gefahr auszuweichen, als sich ihr auszuweichen.“ Vom Haupt-quartier aus machte Graf Zeppelin einen Absteiger nach Fairfax Court-house, zu der 11. deutschen Division, die von General Schurz befehligt wurde. Hier — diesen berühmten Deutschamerikaner theilt er folgen-des mit:

„Schurz hatte in seiner ganzen Er-scheinung etwas Theatralisches an-genommen. Er liebte es, sich mit sei-nem Mantel zu drapieren, und war offenbar bemüht, sich ein sehr sol-datisches Ansehen zu geben. Völligst ent-wurgen dieses Bemühen einer ge-wissen inneren Unsicherheit, denn die militärischen Fähigkeiten und Kennt-nisse hielten mit der äußeren Er-scheinung wohl kaum ganz Schritt. Nebenfalls schienen die deut-schen Offiziere unter Schurz keine allzu hohe Meinung von dem militärischen Genie ihres Generals zu haben. Folgendes heiteres Vor-kommnis erzählt mir jedenfalls sehr bezeichnend für den recht gemüthlichen Ton in der Division. Schurz nahm mich freundlich auf und lud mich mit den Offizieren seines Stabes zur Tafel. Die da nun von militärischen Operationen gesprochen wurde, be-gann er, in etwas pathetischer Weise, seine Absichten für die nächsten Tage kundzugeben und seine Meinung dar-über zu entwickeln, was seitens der Nordstaaten — Armeen jetzt geschehen müßte. Genügend entfernt von Gene-ral Schurz sah ich nun ein früherer kadettischer Militär namens Diller, der es, glaube ich, doch nur bis zum Rahmenjunker gebracht hatte und jetzt bei Schurz eine Batterie befehligte. Er hatte sich mit seiner Batterie schon mehrfach hervorgetan, auch durch sein unerhörtes Ausbarren in der Feuer auf einem Schimmel, der ihm den Namen des Wäite hofe-Harry verleiht hatte. Er bekam einen et-was legendenhaften Selbstvertrauen, den er reichlich ausübte, um überlegene Kritik auch an hohen Vorgesetzten zu üben. Wie nun General Schurz seine Deklamation beendet hatte, rief Diller trocken über den ganzen Tisch hin-weg: „Aber, Herr General, so dummes Zeug werden Sie doch nicht ma-chen!“ Mit einem allgemeinen Ge-lächter wurde diese Bemerkung hin-genommen. Schurz war gutmüthig genug, mich einzulassen und damit war die Sache erledigt. „Eines Ta-ges ließ im Hauptquartier die Nach-richt ein, daß der Befehlshaber der Südstaatenarmee, General Lee, sich in nordwestlicher Richtung in Mari-d geteilt hätte, die Potomac-Armee be-fam Befehl, dieser Bewegung auf der inneren Linie zu folgen, und bei der Theilnahme an einem Gefangens-gefangenritt unter Bedeckung eines Zu-ges stabsallierte nahm Graf Zeppelin an einem Reitergefechte theil. Beide Kavallerieabtheilungen entwidelten sich unter dem Schutze des Feuers von Artillerie, und nun ging das Attakieren in der Weise los, daß die Regimenter von hüben und drüben im Trabe anritten und in einer ge-wissen Entfernung voreinander dau-erten. Pferde mit Hilfe des einen Sporns, den sie am linken Ziele trugen, in einen kurzen Galopp brach-ten und so auch tatsächlich meien der hineinritten.“

„Mit den Säbeln schlugen sie eine Weile aufeinander los, und gruppenweise sich wieder zurück, um sich aber dann, weil sie nicht weit wurden, sehr bald wie-der neuen Angriff zu sammeln. Man-chen Säbelschlägen, nam-

an den Köpfen, ließ sich erkennen, daß man mit großem Mutte rodt und sich seit Meinander verdrängen hatte.“

Ich machte die Anziden außerhalb des angetreten redden Anziden mit, wobei ich einmal zu weit an den Feind geriet und durch einen Tramp tend-licher Meiter, vor dem ich natürlich steht machte, verlorat wurde. „Am-End war mein Pferd schneller als die meiner Verfolger, jedoch auch die Reiterverfolger, die mir nachschalt-warden, mich nicht erreichten.“ Es war mir das sehr angenehm, denn so-gerat ich auf tragend eine Weile auch zu den Südstaatlichen gelangt wäre, um auch dort meine Studien zu ma-chen, so war es doch sehr traurig, ob die Gefährlichkeit, wenn sie meier das-haft wurde, mich nicht fürverband er-hoffen oder an einem Baume auf-geklümp hätte, obgleich ich meinen Säbel nicht gezogen hatte und einen warmen Empfehlungsbrief an den General Lee, von dessen reitender Richte, die ich in Philadelphia kennen gelernt hatte, heimlich in der Tasche bei mir trug.“

Das Telefonophon.

An den telephonischen Apparaten findet beinahe die Stimme niemals so deutlich, als wenn man sie direkt, also ohne Vermittlung eines Appa-rates, vernimmt. Viele glauben, daß hieran der Apparat schuld habe. Freilich wird durch ihn eine gewisse Däm-pfung des Gesprochenen hervor-gebracht. Diese ist jedoch bei Verwen-dung guter Apparate nur verhältnis-mäßig gering. Die geringe Deutlich-keit beruht vielmehr zum großen Theile noch auf anderen Ursachen. Die beim Sprechen entstehenden Töne werden beinahe vollständig im Reflekt und zwar durch die Schwingungen der Stimmbänder erzeugt. Diese Schwingungen pflanzen sich auf die im Innern des Kopfes, im Nasenra-chenraum befindliche Luft fort und verlegen diese Schwingungen in die außerhalb des Kopfes befindliche Luft, in der sie bis an unser Ohr gelangt, wo sie vom Trommelfell aufgenom-men und uns in Form von Lauten zum Bewusstsein gebracht werden. Der Weg, den die Schwingungen nach außen hin zurücklegen, geht durch Mund und Nase. Es ist nun klar, daß die Laute schwächer werden müs-sen, wenn wir einen dieser beiden Wege ausschalten. In der That ver-nehmen wir das Gesprochene viel un-deutlicher, wenn wir die Nase zuba-len. Beim Telephonieren befindet sich der die Schwingungen aufzunehmen der Schalltrichter des telephonischen Sprechapparates am Munde. Es vermag also nur die aus diesem kom-menden Schwingungen aufzunehmen. Die Nase befindet sich in der Regel außerhalb des Schalltrichters. Die aus ihr kommenden Schallschwingun-gen gelangen somit nicht in diesen hin-ein. Dadurch wird die Wirkung ab-gezwängt, und im Sprechapparat findet infolgedessen die Stimme leiser. Von diesen Erörternungen ausgehend hat Dr. Julius Glöser ein neuartiges Tele-phon konstruirt, das man als „Nasentelephon“ bezeichnen könnte, und das er erst kürzlich der Akademie der Wissenschaften zu Paris vorgeführt hat. Das Glöser'sche Telephon be-sitzt zwei Sprechapparate, die so ange-bracht sind, daß sich der eine vor dem Mund, der andere hingegen vor der Nase befindet. Beim Sprechen wer-den also sowohl die aus dem Munde wie aus der Nase kommenden Schall-schwingungen aufgenommen, wodurch eine beträchtliche Verstärkung eintritt. Die vor der französischen Akademie vorgeführten Versuche haben gezeigt, daß durch Verwendung dieses Tele-phons die Sprache außerordentlich klar wird, daß alle Feinheiten der Tonabstufun-gen auf das genaueste zu Gehör kom-men, daß das Vernehmen laut und deutlich findet, und daß die Wirkung auch dann nicht beeinträchtigt wird, wenn über sehr weite Entfernungen hinweg gesprochen wird. Infolge der größten Lautstärke, die durch die Tele-phon erreicht wird, hat es Dr. Glö-ser als „Nasentelephon“ bezeichnet.

Wie ich Landstreicher wurde.

„... also, da bin ich halt a Moser wor'n und hab die Thür'n und die Käufer ang'itrid'n, 'erit in der Stadt, und nacha hob i halt an die 'Jaum' auf'n Land ang'itrid'n, und so bin i halt a Landstreicher wor'n.“

Merkwürdige Gesehe.

„Richter: Den Golddiebstahl geben Sie zu — haben Sie etwas zu Ihrer Entschuldigunng anzuführen?“ — „Angeklagter: „Ja, Herr Richter, ich bin von auswärts zugezogen — ich hab gar nicht gewußt, daß das Gold-hier hier in der Gegend verborgen ist.“

Die junge Hansfrau.

„Luiße, mein Mann und ich gehen nun fort. — in einer Stunde beifüg werden wir zurückkehren. Bis da-hin fieden Sie sich's Eier, aber ja recht weid. Die Eier bringen Sie uns, die Suppe können Sie für sich behalten, dann haben Sie auch etwas straff-aes!“

Gebetbücher.

Die Office des St. Peters Votens erhält färglich eine riesige Sendung von deutschen Gebetbüchern, so daß sie jetzt

den größten Vorrat in ganz Canada

hat. Sie ist daher in Stand gesetzt jedermann zu befriedigen mit einem schönen Auswahl von deutschen Gebetbüchern für Alt und Jung, für Groß und Klein, in Schokolade und Metall auf sehr maligen Preisen. Die unter-angegabenen Preise sind real, und werden die Gebetbücher gegen Einle-bung des Betrages in bar, frei der Post verlanbt.

Wiederverkäufer erhalten bedeutenden Rabatt.

Preisliste

Des Kindes Gebet. Gebetbuch für die Schulkinder. 220 Seiten.

• Weiser Einband mit Goldprägung. 15c

Alles für Jesus. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten.

No. 13: Imitation Leder. Goldprägung. [Kupfergoldbdruck]. 45c

No. 44: Starkes, biegsames Kalbleder. Goldprägung. 90c

No. 18: Feinstes Leder, Wattiert. Gold und Farbenprägung. 1.50

No. 88: Celluloid Einband. Goldprägung und Schloß. 1.25

No. 113: Goldbdruck. 70c

Führer zu Gott. Gebetbuch für alle Stände. 361 Seiten.

No. 355: Feiner wattierter Lederband. Gold- und Blind- 1.00

prägung. Kupfergoldbdruck. 1.30

No. 27: Feinster wattierter Lederband. Gold- und Blind- 1.30

prägung. Kupfergoldbdruck.

Der geheiligte Tag. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten.

No. 5: Geprähter Leinwandband mit Rotbdruck. 30c

No. 121: Starkes Lederband. Wa.iert. Blind- und Gold- 1.00

prägung. Kupfergoldbdruck.

No. 655: Feinster wattierter Lederband. Gold- und Farben- 2.00

prägung. Feines Perlmutter-Kreuz auf der 2.00

Kupferseite. Kupfergoldbdruck und Schloß.

No. 755: Feinster wattierter Lederband. Eingelegte Gold- 2.00

und Perlmutterarbeit. Kupfergoldbdruck u. Schloß.

Himmelsblüten. Gebetbuch für alle Stände. 288 Seiten.

No. 114: Starkes, wattierter Lederband. Gold- und Blind- 1.00

prägung. Kupfergoldbdruck.

No. 139: Lederband mit reicher Blind- und Goldprägung. 1.00

Kupfergoldbdruck.

No. 99: Sechsstückiger Band. Wattiert. Perlmutter-Kreuz auf 1.60

auf der Innenseite. Kupfergoldbdruck. Schloß.

No. 293: Extra feiner Lederband mit reicher Prägung. Kreuz- 2.00

auf der Innenseite. Kupfergoldbdruck. Schloß.

Himmelsblüten. Westfälische Ausgabe für Männer 224 Seiten.

No. 2: Leinwandband. Gold- und Blindprägung. Hand- 30c

eden. Kupfergoldbdruck.

No. 1108: Lederband. Wattiert. Reiche Blindprägung. 90c

Kupfergoldbdruck.

No. 1112: Feines Leder. Wattiert. Gold- und Silber- 1.20

prägung. Kupfergoldbdruck.

Rein Kommuniongebet. Wegweiser und Gebet- 480 Seiten.

buch für die heranwachsende Jugend. Farbetitel und farbiges Titelbild. Feinstes Papier 55c

mit rotgerändertem Text.

No. 1: Solider Lederband. Blindprägung. Kupfergoldbdruck. 55c

Bade Recum. Westfälische Gebetbuch für Männer und 246 Seiten.

Jünglinge, feines Papier. 30c

No. 2F: Leinwand. Goldprägung. Handeden. Kupfergoldbdruck. 30c

No. 289: Feinstes Leder. Reiche Gold- und Blindprägung. 1.10

Handeden. Kupfergoldbdruck.

Der betende Christ. Ein kath. Gebet und Erbau- 384 Seiten.

ungsbuch für Kirche und Haus. Großer Druck. 1.00

No. 472: Lederband mit geprägter Tede. Goldbdruck. 1.00

zu Gott, mein Kind. Belehrungen und Gebete für 432 Seiten.

Jünglinge und Erbkommunikanten. 60c

No. 5: Leinwandband mit Kupfergoldbdruck. 1.20

No. 3078: Lederband mit Goldprägung und Goldbdruck. 1.40

No. 5065: Zelluloidband mit Goldverzierung u. Goldbdruck. 1.40

No. 5044: Zelluloidband m. farb. Bild auf d. Deckel. Goldbdruck. 1.40

Zukomme uns Dein Reich. Gebetbuch für kath. 602 Seiten.

Christen. Mit ganz großem Druck. 1.50

No. 17: Biegsamer Lederband mit Goldbdruck.

Erbarne Dich unser. Gebetbuch für kath. Christen. 422 Seiten.

Mittelgroßer Druck. 70c

No. 36: Feinster Leinwandband mit Blindprägung u. Goldbdruck. 70c

Alle unsere Gebetbücher enthalten mehrere Resonanzen, Weidmanns- mit ausführlichem Reichthum, Kommunionband und überhaupt alle gebräuchlichen Anbuden.

Man richte alle Bestellungen an

St. Peters Vot,

Münster Sastatchewan.